

«MIINI MEINIG»

Japaner

VON VIRGINIA STOLL



Die Tourismusbranche ist hocherfreut, denn die Japaner strömen wieder in Scharen in die Schweiz. Sie lieben die Berge, die Sauberkeit, die

Schweizer Volksmusik, die Korrektheit, den Fleiss und vieles mehr. Japaner sind übrigens sehr ordentlich, da können wir absolut nicht mithalten.

So gibt es in Japan fast keine öffentliche Abfallkübel. Der Japaner hat stets ein Säckli dabei und nimmt seinen Abfall jeweils mit nach Hause. Da liegen keine Bierdosen, Kaugummi und Zigarettenstummel herum. Das achtlose Wegwerfen von Müll wird zudem mit hohen Geldstrafen gebüsst. Man kann wohl sagen, wo sie waren, ist alles rübis-stübis aufgeräumt – ä suuberi Sach.

Giovanna aus dem bell-ticino hat mir kürzlich von den Japanern, die sie in ihrem Garten getroffen habe, erzählt. Sie war total aufgelöst, denn über Jahre sei sie noch nie einem begegnet, und jetzt habe sie gleich ein ganzes Dutzend gesehen. Gut, sie hätte schliesslich auch immer mit Argusaugen aufgepasst, dass sich kein solcher fremder Fötzel zu ihr verirrt, und jetzt so etwas. Die hätten sich bei ihr toll und voll gefressen, rübis-stübis Tabula rasa. Jetzt erst ging mir ein Licht auf. Giovanna's Japaner waren keine Menschen, sondern Käfer, Japankäfer. Im Tessin sind die 10-12 mm langen Käfer mit metallisch kupferfarbenen Flügeldecken und fünf kleinen weissen Haarbüschel an jeder Seite des Hinterleibs seit rund sechs Jahren anzutreffen. Die Larven des Japankäfers fressen Pflanzenwurzeln und sind besonders schädlich für Grünflächen. Die ausgewachsenen Käfer sind sehr gefräßig und fressen alles, von Blumen, Früchten, Reben, Stauden, Linden usw. kahl.

Nun wurde er bereits im Kanton Wallis, Basel-Land, in Freiburg, und in Kloten gesichtet und sorgt für helle Aufregung. Ist er einmal da, ist es schwierig ihn wieder loszuwerden. Es heisst nun Augen auf, und falls man so einen Japaner sieht, bitte unbedingt einfangen, fotele, einfrieren und sofort den Pflanzenschutzdienst des Kantons informieren. In diesem Sinne: «Dä Popillia japonica müend mir etz nid au no ha, dä söll wieder uf Japan geh.»

ANZEIGE

Suche

Bauland zur Miete, für Roulotte und Selbstversorgung. Raum Schaffhausen. B. Künzle, 079 285 42 55, künzle.brigitte@bluewin.ch A1550671

Impressum Schaffhauser Bauer

Offizielles Organ des Schaffhauser Bauernverbandes und seiner Fachsektionen

Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Nici Peter (npe)
Schaffhauser Bauer,
Lendenbergstrasse 19, 8226 Schleitheim
E-Mail: redaktion@schaffhauserbauer.ch
Internet: www.schaffhauserbauer.ch

Anzeigen: Verlag «Schaffhauser Nachrichten»
Telefon: 052 633 31 11
E-Mail: anzeigen@shn.ch
Annahmeschluss: Jeweils Dienstag, 9.00 Uhr

Ein Traum in orange, rot und grün

VON NICI PETER

Bei Familie Schwaninger in Guntmadingen liegt ab Ende August der Duft von Kürbis in der Luft. Ab da sind ihre zahlreichen Kürbisse reif und bereit für den Verkauf. Viele Stunden Arbeit liegen hinter und vor der Familie, bis ein fertiger Kürbis bereit für den Verkauf ist.

Wunderschön drapierte Kürbisse stehen in Reih und Glied beim Bauernhof zum Baumgarten der Familie Schwaninger mitten in Guntmadingen. Jana und Daniel mit Sohn Aaron haben einen Ackerbaubetrieb mit einem Pferdepensionsstall sowie einem Schweinemaststall. Daniel hat den Betrieb bereits in jungen Jahren, 2009, von seinen Eltern übernommen. Dieser war anfangs nur ein Nebenerwerbsbetrieb, mit Ackerbau. Im Jahr 2012 konnten sie den Pferdestall realisieren, und seither haben sie sechs Pensionspferde in einer Offenstallhaltung. Mehrheitlich Western- und Freizeitreiter haben bei ihnen ihre Pferde eingestellt.

Später Start

«Der Kürbisbau ist für uns kein Hauptbetriebszweig, aber er macht uns unheimlich Freude», sagt der Landwirt hoch erfreut. «Den Kundenkontakt direkt zu Hause geniessen wir sehr. Wir hatten bereits viele schöne Erlebnisse und uns haben schon viele gebeten, bloss nie mit dem Verkauf aufzuhören.»

Das Kürbisjahr startet eher spät. Da das Fruchtgemüse ungerne friert, darf dieses erst nach den Eisheiligen Ende Mai angepflanzt werden, wenn keine Frostnächte mehr drohen. Kürbiskern um Kern wird in die Vliessbahnen gepflanzt. Das Unkraut entfernen und abwarten, wie sich die Pflanzen entwickeln, steht als Nächstes auf dem Plan. «Der Anbau ist eigentlich sehr unkompliziert», sagt der Landwirt «allerdings alles in aufwendiger Handarbeit.» Sogar Hagel übersteht das Gemüse gut. Schwaningers beobachteten, dass die Hagelnarben schnell zuwachsen und der Kürbis danach trotzdem geniessbar ist.

Wenn dann der Sommer sich langsam verabschiedet, geht es ans Ernten der Kürbisse. Dies ist ebenfalls wieder Handarbeit. Nach dem Ernten werden die schönen Stücke gewaschen und angeschrieben. Dann sind sie bereit für den Verkauf.

Schwangers Kürbisse waren bis letztes Jahr im ganzen Kanton zu kaufen. Jetzt wollten sie etwas reduzieren, und darum verkaufen sie diese weiterhin im Volg in Buchberg, in der Landi Schleitheim und selbstverständlich auf ihrem Hof in Guntmadingen. Verschie-



BILD NICI PETER

Die Familie Schwaninger auf ihrem Kürbisfeld. Trotz viel Handarbeit schlägt das Herz der Familie für ihre Kürbisse.

dene Gastrobetriebe der Region sind ebenfalls gute Kunden von Jana's Kürbiswelt. Ein kleines Kürbisparadies ist ihr Verkaufsstand auf dem Hof. «Die speziellen Sorten mag ich sehr gerne. Wenn ich vor dem Sähen den Katalog studiere, dann finde ich immer viele besondere Arten, welche ich unbedingt ausprobieren möchte», erzählt die Bäuerin strahlend. «Die Farbkombination des Gemüses muss ebenfalls zur Verkaufspräsentation passen.»

Diverse Zier- und sieben verschiedene Esskürbisse wie Baby Boo, Sweet Lightning oder Oranger Knirps gehören zum Sortiment. Jede Sorte wird dem Kunden gerne persönlich oder mit einem kurzen Steckbrief beim Hofverkauf erklärt. «Unsere Kunden kaufen am liebsten Knirps und den Butternuss. Trotzdem pflanzen wir weiterhin spezielle Sorten an, aber nur wenige.»

Entstehung von Jana's Kürbiswelt

Als Jana im Jahr 2016 die Landwirtschaftliche Handelsschule auf dem Strickhof absolvierte, wählte sie als Abschlussarbeit das Thema Kürbisse. Ein Marketingkonzept schrieb sie und vertiefte sich in die Thematik. Durch ihre Tätigkeit bei der Landi erfuhrt sie, dass der damalige Kürbislieferant aufgehört. Da packte sie die Gelegenheit, versuchte ihr Glück, und Jana's Kürbiswelt entstand. Zu Hause unterstützte ihr Mann sie, und zusammen

pflanzten sie vor acht Jahren zum ersten Mal Kürbisse an. «Im Herbst mit diesen schönen Farben zu arbeiten, macht unheimlich Freude. Das Präsentieren der schönen Kürbisse und vor allem der Kontakt zur Kundenschaft geniessen wir als Familie sehr», schwärmt die Bäuerin.

Sanierter Schweinestall

Ihr ca. 10-15 Aren grosses Kürbisfeld liegt gleich bei ihrem neu sanierten Schweinestall. Durch die Gesamtanierung des Stalls, welche im Mai dieses Jahres fertig wurde, konnten sie ihren Betrieb als Vollerwerbsbetrieb anmelden. Zuvor half Schwaninger zwei Jahre bei einem benachbarten Bauern bei der Schweinemast aus. So erhielt er genügend Know-how für die Übernahme dessen Mastbetriebs. Sie kauften das in die Jahre gekommene Stallgebäude und sanierten es komplett neu. «Dies war die ideale Lösung für uns», sagt Daniel Schwaninger. «Der grosse Vorteil am neuen Stall ist, dass wir einen erschlossenen Standort erwarben und den Stall nach den neusten Standards umbauen konnten», erläutert der Landwirt.

Menüplanung à la Schwangers

Kommt Kürbis täglich auf den Tisch bei Schwangers? «Anfangs Saison koche ich viel damit. Gerade Kürbissuppe ist ideal für den Znacht»,

sagt die Bäuerin. Ein beliebtes Gericht sind Kürbis-Äplermagronen mit Butternuss oder dem Oranger Knirps statt Kartoffeln. Ein Menühit für die gesamte Familie, welcher öfters zubereitet wird.

Gegen Ende der Saison sind auch ihre Gerichte weniger Kürbis-lastig. Meist läutet Halloween den Abschluss des Kürbisjahres ein.

Bei zu grossem Ertrag verschenken Schwangers die feinen Restposten an Freunde oder wohltätige Organisationen.



BILD NICI PETER

Zierkürbisse aus Guntmadingen



BILD NICI PETER

Im Verkaufsstand der Familie steckt viel Herzblut und Arbeit.

REZEPT

Äplermagronen mit Kürbis wie bei Schwangers

Zutaten:

150 gr. Speckwürfeli
2 Zwiebeln, in Streifen
1 Knoblauchzehe, gepresst
5 dl. Gemüsebouillon
2 dl Vollrahm
400 gr. Kürbis, in Würfeli
250 gr. Teigware
80 gr. geriebener Gruyère
Salz, nach Bedarf
Pfeffer, nach Bedarf

So wird's gemacht:

Speck, Zwiebeln und Knoblauch in einer Bratpfanne goldbraun braten, herausnehmen. Bouillon und Rahm aufkochen, Kürbis und Teigwaren begeben, zugedeckt bei kleiner Hitze ca. 8 Min. al dente kochen, bis die Flüssigkeit aufgesogen ist. Käse daruntermischen, würzen. Beiseite gestellte Speck-Zwiebeln darauf verteilen.

Quelle FOOBY

SCHAFFHAUSER LANDFRAUEN

Der Weg zur Bäuerin: Eine Liebesgeschichte



Es gibt Frauen, die beteuern: Nie werde ich einen Bauern heiraten! Dann gibt es Frauen wie Alice Storrer, die möchten nie etwas anderes als Bäuerin sein.

Heute dürfen auch Frauen den Beruf Landwirt erlernen und übernehmen einen Betrieb. In Alices Zeit brauchte es dazu die Heirat mit einem Bauern. Eine Frau machte damals auch keinem Mann einen Heiratsantrag. Ja, da kann der Weg interessant werden!

Alice Storrer wurde 1935 in Hausen am Albis geboren, als eines von vier Kindern. Der Vater war Fabrikarbeiter. Die Grosseltern beiderseits waren Bauersleute. «Ich hatte Buurebluet, ich wollte das!», erzählt sie. Die Schule verliess sie schon nach der zweiten Sekundarklasse. Sie sah keinen Sinn darin, noch ein Schuljahr anzuhängen. Ihre Gotte in Affoltern i. Emmental war glücklich, als sie zu ihnen auf den Hof kam. Hier hatte sie schon viele Ferien verbracht. «Du lernst mir aber nicht das Melken, sonst verliere ich dich im Haushalt!», meinte diese zu Alice. Als 15-Jährige musste sie noch den Konfirmanden-Unterricht besuchen. Die anderen warfen ihr damals vor: «Du kommst nur in das Bernbiet, damit du dir einen reichen Bauer abknüpfen kannst!» Da nahm sich das Mädchen vor, nie einen Berner Bauer zu nehmen, und vor allem sollte nicht der Hof massgebend sein, sondern das gegenseitige Verstehen.

Zuerst kam das «Dienen»

Trotz ihrem «Buurebluet» würde Alice die nächsten zehn Jahre nach der Zeit bei der Gotte fern von Bauernhöfen verbringen. In ihrer Zeit war es üblich, dass die Mädchen aus einfacheren Verhältnissen bei Familien «dienen» im Haushalt und bei der Kinderbetreuung mithalfen. Alles was damals noch viel beschwerlicher. Unsere tollen Waschmaschinen, Tumbler, Abwaschmaschinen und Pampers gab es alles noch nicht. Jede gut betuchte Familie hatte darum eine Haushaltshilfe. Es war Brauch, dass junge Frauen aus der Deutschschweiz mindestens ein Jahr im Welschland bei einer Familie «dienen». Alice verbrachte dort ein glückliches Jahr in einer Arztfamilie, arbeitete dort zusammen mit einer Arztgehilfin aus Paris und lernte Französisch. Am 13. Mai 1953 trat sie in Horgen, ZH, eine Stelle im Haushalt vom Altersheim an. «Ich hoffe doch, dass es gut kommt, wenn du am 13. anfängst»,

lachte ihr neuer Chef. Für Alice wurde der 13. zum Glückstag.

Im Altersheim musste sie tagelang bügeln. «Ich dachte, das überlebe ich nicht!» Die italienische Köchin kündigte überraschend ihre Stelle. Die Chefin kam verzweifelt zu den Angestellten: «Kann jemand von euch kochen? Bügeln oder putzen können wir später noch!» Alice sagte sofort zu. So kochte die erst 18-Jährige mit Freude für 90 Bewohner. Die Methodisten hatten ihren Gottesdienstraum im Altersheim. Hier trafen sich auch die Jungen, unter ihnen Alice und der Angestellte für Garten und Haus, der 18-jährige Paul Storrer von Siblingen. Alice wusste nicht, dass er von einem Bauernhof kam.

Es begann mit einem Streich

Es wurde Winter. Es hatte stark geschneit, Paul musste den ganzen Tag Schnee schippen. Alice war voll in der Küche beschäftigt. Am Abend wollten beide mit der Jugendgruppe Schlitteln gehen. Als sie dann vor der Kirche standen, waren die anderen schon weg. Was jetzt? Paul hatte die glorreiche Idee, sie könnten doch dem Gärtner die Haustür zuschneiteln. Er würde schaufeln, Alice sollte schauen ob jemand komme. Das war ein lustiger Abend! Und der Beginn einer lebenslangen Liebe!

Es würde sieben Jahre dauern, bis Paul die Gewissheit und den Mut fand, Alice einen Heiratsantrag zu machen. Nach drei Jahren Altersheim wechselte Alice Storrer nach Monti-Locarno in die Küche eines Ferienheims. Oft hörte sie lange Zeit nichts von Paul. Im April 1959 kam ein langer, lieber Brief von ihm. Etwas später ein Päckli mit einem Heiratsantrag. Endlich! Im April 1960 heirateten die beiden, und Alice konnte endlich ihren Traum als Bäuerin ausleben. Durfte Kühe melken, im Stall sein. Es waren glückliche Jahre.

Nochmals mutig einen Neuanfang

Im Februar 2016 starb Paul plötzlich mit 80 Jahren. Für Alice war klar, den Bauernhof würde sie verkaufen; die Tiere waren schon länger weg. Sie hatte schon immer die Buchhaltung gemacht, so wusste sie über alles Bescheid. Die nötigen Schritte wurden eingeleitet und ausgeführt. Eine Eigentumswohnung in Beringen gekauft. «Für mich war dieser Schritt nicht so schwer», beteuert sie. «Ich war ja schon überall, da geht man wieder einen Schritt weiter.» Ihr Leben ist weiterhin ausgefüllt. Mit 73 Jahren lernte sie Zither zu spielen und leitet immer noch eine kleine Zithergruppe. Und kochen tut sie immer noch gerne.

Marianne Stamm

PORTRÄT

Sein Herz schlägt für Oldtimer-Traktoren

Traumberuf Landwirt: Im Juli berichtete der «Schaffhauser Bauer» von einem jungen Mann, der Landwirt lernt, auch ohne Hof. Noch vor ein paar Jahrzehnten gab es dies kaum. Wer keinen Betrieb in der Familie hatte, wurde nicht Bauer. Doch wer die Leidenschaft für die Scholle im Herzen trägt, findet Wege, sie zu leben – Beispiel Rolf Amstad.

Kaum etwas wäre er lieber geworden als Landwirt. Nichts liess Rolf Amstads Herz in seiner Kindheit höher schlagen als das Tuckern eines Traktorenmotors. Und gefühlt jede freie Minute verbrachte er als Jugendlicher auf den Höfen seiner Kollegen, half mit, wo es Arbeit für ihn gab. Der junge Rolf wuchs in Herblingen auf, als es dort noch mehr Betriebe gab als heute. «Bauern waren damals omnipräsent», erinnert sich der End-Fünfziger. «Die bodenständige Bauernsprache, der Umgang miteinander haben mir gefallen. Da war immer auch Schalk und Witz mit dabei. Das hat so gutgetan.» Heute sei mehr Stress da, meint er. Der Druck auf die Landwirtschaft ist massiv gewachsen, und die Bauern werden oft angefeindet. Dabei leisten sie unter ständig neuen Bestimmungen so viel, findet Rolf Amstad: «Ich hoffe, dass das Handwerk wieder mehr Bedeutung bekommt, dass die Landwirte wieder geachtet werden für das, was sie leisten.»

Durch die «Brille Landwirtschaft»

Bauer geworden ist er also nicht, sondern Schreiner. Das Leben hat den naturverbundenen Mann aber schliesslich ins Büro geführt. Doch seine Umgebung erlebt er über die Landwirtschaft. «Egal, wo ich bin, auch im Ausland, immer gehört der Gedanke Landwirtschaft dazu», erklärt Rolf Amstad. «Was wurde angesät? Mit welchen Maschinen sind die Bauern unterwegs?» Und manchmal auch etwas kritisch: «Steht das Feld sauber da? Hat es «Schnäuz» nach dem Schnitt?»

Mittlerweile wohnen er und seine Partnerin Regula Bühlmann in Lohn, umgeben von Ackerbau und Kühen auf der Weide. Und er freut sich, dass er als frisch gewählter Gemeinderat jenes Referat betreuen darf, zu dem auch die Landwirtschaft gehört. «Das gibt mir wieder mehr Berührungspunkte mit den Bauern», sagt er.

Freunde alter Landmaschinen

Berührungspunkte zur – früheren – Landwirtschaft gibt Amstad aber



BILD SANNA BÜHRER WINIGER

Neben dem Hürli-D80 präsentiert Rolf Amstad seinen Traumtraktor, den D110A, breit bereift und in knalligem Hürli-Rot.

auch sein Hobby: Oldtimer-Traktoren. Er ist Vorstandsmitglied bei den «Freunden alter Landmaschinen», und sein Herz schlägt seit seiner Kindheit ganz besonders für die «Hürli-Männer». Da wundert es nicht, dass er begeisterter Besitzer von Hürli-Oldtimern ist: Sein D80 hat Jahrgang 1952 und trägt das damals typische helle Grün. Über Hydraulik verfügt er noch nicht. Damit kann aber der grössere und mit mehr Leistung ausgestattete D200 aufwarten. Dieser kam 1968 im vertrauten Hürli-Rot aus der Fabrik in Wil SG.

Sein Traum wird wahr

Und vor ein paar Wochen wurde für den Traktorenfan ein grosser Traum tatsächlich wahr! Er durfte sein absolutes Wunschfahrzeug in Küssnacht am Rigi abholen: «Es ist ein Allrad-D110, Jahrgang 1970, in knalligem Hürli-Rot. Davon wurden nur 31 Stück hergestellt», berichtet Rolf Amstad glücklich. Sechseinhalb Stunden hat er für die Fahrt von Küssnacht nach Lohn gebraucht – auf Nebenstrassen natürlich.

Fotobuch als Dokumentation

Und nun ist das Paradestück da, bis ins kleinste Motorenteilchen überholt. Ein Fotobuch dokumentiert die unglaubliche Wandlung vom rostigen Traktorengerippe hin zur frisch restaurierten Augenweide. Ganz einfach war dies nicht: Die Firma Hürli gibts nicht mehr, und Ersatzteile sind entsprechend gesucht. Auch Landmaschinenmechaniker, die sich mit alten

Fahrzeugen auskennen, sind rar geworden. Rolf Amstad ist dankbar, dass er im Wilchinger Werner Stoll einen Fachmann hat, der seine Traktoren professionell und mit Herzblut warten kann.

Was könnten sie auf dem Feld?

Moderne Traktoren beeindruckten Rolf Amstad ebenfalls, und er sieht ihren Wert als hervorragende Arbeitsgeräte für die heutigen Bauern. Doch die «Oldies» faszinieren Rolf Amstad mehr. «Sie riechen noch nach Diesel, die Motoren rattern und kommen ohne Elektronik aus. Beim Schalten mit Zwischengas und Zwischenkupeln ist noch Gefühl gefragt», sagt er mit einem Hauch Nostalgie. Doch eigentlich ist er nicht nur ein Ausfahrer. «Ich möchte am liebsten auf dem Feld sehen, was man mit den Traktoren alles machen kann», sagt er. «Ich habe passende Geräte dazu für die Heuernte sowie einen Einscharpflug.» Und wer weiss, vielleicht wird ja auch dieser Traum wahr – gemeinsam mit einem oldie-begeisterten Landwirt.

Der Traum der runden Nummer

Übrigens: Wer für seinen Traktor eine «runde» Nummer sucht, kann sich diesen Traum gleich erfüllen. Rolf Amstad möchte «SH 1500» weitergeben. Nicht für eine horrend Summe, wie dies bei Autokennzeichen üblich ist, sondern für einen kleinen Zustupf an die nächste Investition ins Hobby. Kontakt: Tel.nr. 079 272 00 39.

Sanna Bühler Winiger

INFORMATIONEN AUS DEM KANTONALEN LANDWIRTSCHAFTSAMT

Getreide in weiten Reihen kann wirtschaftlich interessant sein

LENA HEINZER

Weizen in weiten Reihen erzielte je nach Jahr unterschiedliche Ergebnisse, die Resultate entsprachen aber etwa den Erwartungen.

Die Fachstelle für Pflanzenbau hat zusammen mit dem Forum Ackerbau in den letzten beiden Jahren einen Streifenversuch zu Getreide in weiten Reihen («Hasenweizen») angelegt. Diese vier Verfahren mit je drei Wiederholungen wurden getestet:

- Normalsaat und Herbizid
- Normalsaat mit Striegel (mechanische Unkrautbekämpfung)
- weite Reihen mit Herbizid
- weite Reihen mit Striegel

Dafür wurde beide Jahre der Weizen jeweils Ende Oktober mit 450 Körner pro besättem Quadratmeter ausgebracht. Für das Verfahren weite Reihen wurde insgesamt 40 Prozent

weniger Saatgut auf die Gesamtfläche gesät.

2022 waren weite Reihen im Vorteil

Die weiten Reihen (mit und ohne Herbizid) ergaben mehr Ertrag als die Normalsaat. Das war an den drei anderen Versuchsstandorten des Forum Ackerbau genau anders herum. Das könnte einerseits mit der Sortenwahl und der insgesamt höheren Saatchichte zusammenhängen, andererseits mit der sehr günstigen Unkrautsituation in Dörflingen (an den anderen Versuchsstandorten gab es viel Unkraut) und vor allem mit der Trockenheit (weniger Pflanzen mussten sich das wenige Wasser teilen). Trotzdem ergab auch in Dörflingen das Herbizidverfahren in beiden Saatverfahren mehr Ertrag als die Striegelvariante.

2023 weite Reihen im Nachteil

2023 war das Ertragsniveau tiefer als im Vorjahr. Die weiten Reihen drohten weniger als die nor-

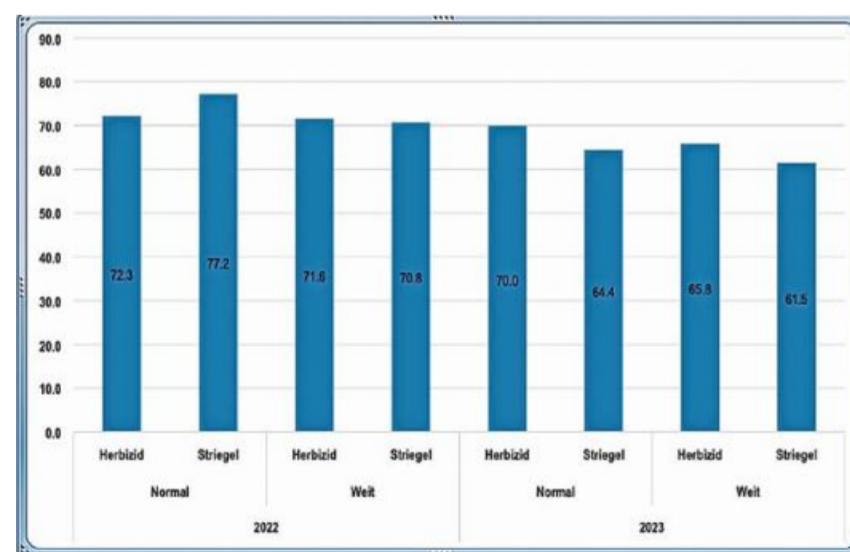


BILD LENA HEINZER

Gereinigter Ertrag in dt/ha bei 14.5 Prozent Feuchtigkeit je nach Verfahren und Jahr in Dörflingen.

male Breitsaat. Da auf der Parzelle üppig Mohn, Vergissmeinnicht und Ehrenpreis vorhanden waren, zeigte der einmalige Striegeleinsatz im nas-

sen Frühling zu wenig Effekt. Deshalb ist es fast erstaunlich, dass mit dem Herbizideinsatz trotzdem ein kaum grösserer Ertrag herausschau-

ten. Heuer stimmten die Resultate von Dörflingen ziemlich gut mit jenen der anderen Versuchsstandorte überein.

Doch wirtschaftlich interessant

Punkto Hektolitergewicht ergaben sich keine Unterschiede, weder im Schaffhauser Versuch noch an den anderen Versuchsstandorten. Anders beim Proteingehalt. Dieser lag im Mittel aller Standorte im Verfahren weite Reihen um 0.5 Prozent höher als bei der Normalsaat. In Dörflingen war dies aber nicht der Fall.

Für die Fr. 300.-/ha Beitrag kann in der Klasse Top ein Minderertrag von rund 5.1 dt/ha und in der Klasse 1 von 5.4 dt/ha in Kauf genommen werden. Die geringeren Saatgutkosten von 40 Prozent sind dabei nicht eingerechnet. Eine allfällige Nachverunkrautung ist genauso schwer in Franken umzurechnen wie die Anrechenbarkeit als Acker-BFF. Der Versuch wird noch ein Jahr weitergeführt.